



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Cherusker und Römer**

**Mengersen, Josef Bruno von**

**Leipzig, 1866**

18. Die Brüder.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-11591**

## 18. Die Brüder.

Zum Sternenhimmel starrete das Land, ein Leichenfeld,  
Im rothen Blut gebettet, der Glanz der Völkerwelt.  
Zwölf Stunden war gemordet, geschlachtet Fuß um Fuß,  
Gebrochen manch ein Auge voll Zorn im Todesgruß.

Die Römer waren geworfen in's Feld vom Bergestamm,  
Davor Cheruskerleichen, ein hoher Niesendamm,  
Zu Massen aufgeschichtet am Strom im Weserthor,  
Da quoll von bleichen Lippen noch Römerhaß hervor.

Armin war selbst gesunken als Lenker der Völkerschlacht,  
Noch strahlend dem Feind entgegen in hoher Heldenpracht,  
Durchbohrt vom Römerspeere, dem fernen Wurfgeschosß,  
Am Strom der Weserpforte begraben unterm Noß.



Und ob die Völker alle den Führer schwer vermißt,  
 Sie haben Stand gehalten zur letzten Todesfrist,  
 Zurückgedrängt die Feinde mit riesenstarker Hand,  
 Ob all die Tapfern sanken, kein Römer kam in's Land.

Es drangen um keinen Fuß breit zum Paß die Römer ein,  
 Sie waren hinaus geschlagen; doch prahlten sie noch zum Schein;  
 Sie mußten zur Ebne weichen, das hat sie schwer verletzt,  
 Da haben sie sich zum Troste ein Siegesmal gesetzt.

Das ward am nächsten Morgen am Weserthor erbaut,  
 Da hat man als Besiegte der Völker Namen geschaut.  
 Nichts hat die mehr verdrossen, als solcher Lüge Schmach.  
 Schon war der Rest versammelt zum neuen Machetag.

Indessen lehnt am Ufer des Stroms im Weserthor  
 Ein Knecht am Fischerhüttchen, der steht als Wächter davor.  
 Im Innern ruht gebettet auf Stroh ein bleicher Mann,  
 Die alte Frau daneben blickt kummervoll ihn an.

Es zog ein Freund ihn lautlos unterm Kofse her  
 Und zog aus tiefer Wunde voll Blut den Römerspeer.  
 Das Weib, vom nahen Schlachtfeld war zum Sohn geeilt,  
 Und hatt' am Strom zu wachen dem Knecht Befehl ertheilt.

Sie hofft, gebeugt am Lager, wohin ein Kahn sie trug,  
 Des Herzens Schlag zu fühlen, sie lauscht dem Athenzug;  
 Umsonst; — sie ringt die Hände in Thränen jammervoll,  
 Sie drückt umsonst die Seite, der heißes Blut entquoll.



Nun scheint ein Puls zu schlagen. — O nein! er regt sich nicht;  
 Das Aug' ist fest geschlossen und bleich das Angesicht. —  
 Wach auf, Armin! — so ruft sie, Armin, wohl hundert Mal;  
 Das Auge bleibt geschlossen, sie leidet Todesqual.

Sie saugt ihm aus die Wunden, sie bleibt die lange Nacht  
 Selbst ohne Schlaf und Nahrung, wenn nur Armin erwacht!  
 Sie hofft noch spät am Tage, sie winkt dem Knecht in's Haus  
 Und schleicht hinauf zum Berge und schaut nach Kräutern aus.

Schon dunkelte wieder der Abend, da kommt in Römertracht  
 Ein hoher Mann im Rahne zur Hütte bei finst'rer Nacht.  
 Ihn leitet ein Bergcherusker, ein Knab' an's Ufer empor,  
 Da blickt aus Römerrüstung ein deutsches Haupt hervor.

Im dunkeln Mantel funkelt das Erz im Lampenschein,  
 Ein Riese steht er aufrecht und zögernd tritt er ein.  
 Vom goldnen Helm zur Schulter wallt das goldne Haar,  
 Im braunen Antlitz leuchtet ein blaues Augenpaar.

Er beugt sich vor zum Lager, betrachtet still Armin,  
 Der Wächter sieht zur Wange zwei lange Thränen ziehn. —  
 Vom Bergespörtchen schreitet die Mutter rasch herbei  
 Und sinkt zurück mit Kräutern, zurück mit lautem Schrei.

Der Krieger legt, ihr winkend, den Finger an seinen Mund —  
 Da hebt Armin das Auge und blickt empor im Mund.  
 Er reicht die Hand dem Bruder, er flüstert: Flavius, —  
 Und sieht ihn knien am Lager und fühlt den Bruderfuß.



Der Mutter zuckt das Auge, Thränen strömen nach,  
 Die Söhne hat sie wieder, Armin ist frisch und wach;  
 Und Flavius voll Entzücken umschließt die Mutterbrust,  
 Er kann nicht los sich reißen, der Liebe tief bewußt.

Wohl ahnet Armin mit Schmerzen, noch römisch sei sein Sinn,  
 Es ziehe die Bruderliebe zum Todbett nur ihn hin,  
 Indeß ja längst zerrissen der Heimath heilig Band,  
 Dem Römerfreund entfremdet sei Haus und Vaterland.

Und als er doch bewältigt, versöhnt mit treuem Blick  
 Ihn fragt und forschet und horchet Thusnelda's schwerem Geschick,  
 Und als die Mutter mit Zagen noch hofft, er bleib' ihr Gast,  
 Da eilt der stolze Cherusker schon fort in fliegender Hast.

Nicht halten ihn Bruder und Mutter, nicht Worte der Liebe zurück,  
 Ihn zieht es hinaus zum Schlachtfeld, zu Römer-Glanz und Glück.  
 Die Mutter droht verzweifelt, sie mahnet ihn hart zur Pflicht,  
 Sie fragt, ob nicht die Schande das Eisenherz ihm bricht.

Er schweigt und geht. — Mit Schmerzen wendet Armin das Haupt,  
 Ihm hat des Bruders Starrsinn Freud' und Kraft geraubt.  
 Schon steht am Rachen Flavius; noch hält die Schwelle den Fuß,  
 Da hebt Armin die Stimme und sendet noch Einen Gruß: —

O sag' ihr, wenn ich sterbe, sie sei mein letztes Wort,  
 Thusnelda — lallt er leise; — doch Flavius war schon fort.  
 Schon rauscht am Rahn das Ruder fernab vom Weserthor,  
 Und bittere Thränen quellen vom Mutterherzen vor.



Kein Wort mehr von dem Bruder, kein Wort vom Römerheer;  
 Armin erkrankt noch Wochen am Fieber todeschwer.  
 Die Mutter, immer in Sorgen am Lager aufgerafft,  
 Sieht endlich — stumm vor Entzücken — den ersten Schein der Kraft.

Er drängt sie so mit Fragen, daß nun sie Kunde giebt. —  
 So höre: als die Römer vom Weserthor ihr triebt,  
 Sind Alle sie fortgezogen, zur Ebne fort an's Meer,  
 Da denken sie nicht an Kämpfen und nicht an Erobern mehr.

Die Unfern folgten drängend, in Waffen Kind und Greis,  
 Nun ohne dich zu schlagen; doch ward es den Römern heiß.  
 Am Damm der Angrivarer hat hoch als Fürst der Schlacht  
 Dein Oheim Inguiomar manch' kühne That vollbracht.

Segumar auch, der Knabe, hat mit das Land befreit,  
 Ist mit hinausgezogen und mit gefallen im Streit. —  
 Da horcht Armin in Thränen dem blutigen Schlachtbericht;  
 Dann wuchs die Kraft ihm schleunig, ihm strahlte das Angesicht.

Er zog mit seiner Mutter zurück zum Emmergau,  
 Da freute sich des Sohnes zu Haus die alte Frau.  
 Die Römer aber fuhren auf Schiffen fort zum Rhein  
 Durch's Weserthor zu dringen fiel Keinem wieder ein.

Germaniens Götter wachten und Wodan lebte noch;  
 Auf immer war zerbrochen das fremde Sklavenjoch.  
 Drei große Doppelschlachten verlor das stolze Rom,  
 Und lernte fürchten und achten das Volk am Weserstrom.



Mit Grimm erfüllt die Herrscher der neue Freiheitstag,  
Sie sehn Germanenhelden bereit zu neuem Schlag;  
Noch folgte manch ein Kaiser von Racheplänen gewiegt;  
Allein es hat kein Römer Cherusker mehr besiegt. —